

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

5.6.1889 (No. 45)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943523)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnbaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 45.

Oldenburg, Mittwoch, den 5. Juni.

1889.

Gewitterschwüle

herrscht in der politischen Welt. Die Völker haben das dunkle Gefühl, daß ein Wetter im Anzug ist. Ein dumpfes Donnern, noch ganz in der Ferne, kündigt es an, aber wir wissen, daß es näher kommen und sich eines Tages entladen wird. Seit Jahren rüsten die Völker, schmieden und vermehren ihre Waffen, um den Frieden zu erhalten, ein sonderbarer Gegensatz!

Mit Mißtrauen verfolgt jedes Land die Bewegung des Nachbarn, und die Spannung wächst, je länger die Schwüle Ruhe dauert. Schon dünkt es Gewinn, wenn wir von zutändiger Seite die Versicherung erhalten, daß der Friede in allernächster Zeit nicht bedroht sei. Aber auch mit diesen Versicherungen werden die Staatsmänner immer sparsamer. Im englischen Parlament ist es dieser Tage wieder ausgesprochen, daß die Gefahr besteht und fortbestehen wird, und daß die einzige Sicherheit in Schutze der Bajonette liegt.

Noch war der Jubel kaum verhallt, mit dem die deutsche Reichshauptstadt den süßlichen Bundesgenossen begrüßte, so tönte jener wilde Rachechrei über die Vogesen herüber, der seit 18 Jahren nicht mehr verklungen ist. Wir kennen ihn alle, wir kennen seine Bedeutung. Man hofft auf die Stunde der Revanche, auf den „großen Tag“, der gut machen soll, was gesündigt wurde an der „großen Nation“, zurückbringen, was verloren gegangen. Man hofft auf diesen Tag, und man zittert vor ihm. Denn wer weiß, wie die Würfel fallen, wenn das Schwert die Entscheidung bringt.

Die bangenden Blicke der Nationen wenden sich mehr noch nach Osten. Dort wird der glimmende Funke emporgeschlagen und eine Welt in Brand setzen. Das Testament Peters des Großen ist noch nicht erfüllt. Noch flattert die Fahne des russischen Doppeladlers nicht auf der Hagia Sophia, aber unaufhaltsam wird der russischen Politik die Bahn vorgezeichnet, welche den Zusammenstoß unvermeidlich macht. Unaufhörlich brodelt es in dem Herzenskessel auf dem Balkan, und die panlawinischen Sendboten sorgen dafür, daß der Bündstoff nicht zu Ende geht. Und während so die Armeen Gewehr bei Fuß stehen, bewaffnet bis an die Zähne, und bereit, beim ersten Hornsignal das Feuer zu eröffnen, gährt es unten in der Tiefe und unterwühlt den Boden, auf dem wir stehen.

Noch eine andere Schaar wartet auf den großen Völkerkampf, von dessen Ausgang sie sich Gewinn verspricht, um auf mit Leichen bedeckten Wällen die rothe Fahne aufzupflanzen. Unsichtbar noch ist diese Armee, aber ihre Organisation wird mit unheimlichem Eifer betrieben und vervollständigt. Der „Sturmschritt der Arbeiterbataillone“ — wird ihn die untergehende Sonne dieses Jahrhunderts noch sehen, welche am Ende des vorigen auf Trümmer und Leichen schien? Wer will sich vermessen, den Propheten zu spielen! Aber wer aus den Lehren der Geschichte, dieser unerbittlichen Richter, gelernt, und die Zeichen der Zeit zu deuten weiß, der weiß auch, daß Stürme sich vorbereiten, welche den Boden erschüttern werden, auf dem wir sorglos unsere Hütten bauen.

An uns, an der modernen Gesellschaft ist es, sich vorzubereiten, daß diese Stürme nicht die Grundlagen unseres Seins entwurzeln. Nicht die Augen zu schließen vor dem Kommenden, ist ein patriotisches Werk, son ern den Finger in die Wunde zu legen, wo die Heilung einsehen muß. Wir können nicht abwenden, was unabwendbar ist. Aber vorbereiten können wir uns, vorbereiten mit Muth und Kraft aus der Höhe, mit Zuversicht, geschöpft aus treuer Pflichterfüllung und Gottvertrauen, uns ausrüsten mit barmherziger Ueberliebe mit den Irreführten, ausrüsten mit werththätigem Eifer, die Nothe der Zeit zu lindern. Die drohende Wolke kommt näher und näher, wir wissen, daß der Blitz herniederfahren wird. Vielleicht zerstört er, was mühsam aufgebaut, vielleicht auch gelingt es, den verderbenden Strahl abzulenken, und das Wetter, das die Vernichtung zu tragen schien, befruchtet zu neuem Wachstum die Erde. Wie es aber auch sei, wir wollen die Stimmen nicht überhören, welche uns zurufen: „Vernt, denn ihr seid gewarnt!“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 5. Juni.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog wird am übermorgenden Freitag in der Sommer-Residenz Kassee

eintreffen und daselbst den gewohnten Aufenthalt bis Anfang August nehmen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin, welche zur Zeit auf Schloß „Fröhliche Wiederkehr“ in Sachsen-Altenburg weilt, gedenkt demnächst ebenfalls nach der Sommer-Residenz Kassee zu sich zu begeben und dort den herkömmlichen Aufenthalt für etwa zwei Monate zu nehmen.

Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog wird, da er nach seiner Rückkehr von der Indien-Reise zum Oberlieutenant befördert worden ist, behufs Uebernahme der Führung eines Regiments auf längere Zeit Wohnung in Berlin nehmen. So meldet wenigstens das B. Tgbl.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin nebst Prinzessin Tochter, Ihrer Hoheit Sophie Charlotte, weilen augenblicklich noch in der Schweiz, werden aber in nächster Zeit zurück erwartet und dürften dann gleichfalls Aufenthalt in der Sommer-Residenz Kassee nehmen.

Die Schlachthausangelegenheit ist in der gestrigen Sitzung noch nicht entschieden worden wegen Stimmengleichheit bei Abstimmung über die Reihenfolge der vorliegenden beiden Anträge (Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 268 500 Mark zur Erbauung eines Schlachthauses auf dem Gramberg'schen Platz und Antrag des Herrn Bankdirector Thorade auf Bewilligung von 344 100 Mark für Erbauung eines Schlachthauses auf dem Kläwemannschen Platz), in welcher über dieselben abgestimmt werden soll. Da in solchem Falle eine neue Sitzung anberaumt werden muß, so wurde eine solche, um die Schlachthausangelegenheit nun so rasch als möglich zur Erledigung zu bringen, bereits auf den übermorgenden Freitag den 7. d. Mts. angesetzt, in welcher ja wohl die Sache zur endgiltigen Entscheidung gelangt. Sehr energisch für die Erbauung eines Schlachthauses auf alle Fälle trat in der gestrigen Sitzung das Mitglied des Stadtraths Herr Bankdirector Thorade ein, und das mit Recht. Es sprechen so viele gewichtige Gründe für die Errichtung eines Schlachthauses, daß man nicht begreift, wie man gegen ein solches sein kann. Es wäre doch sehr erwünscht, daß der Gesamtrath in seiner nächsten Sitzung die geforderte Summe für Errichtung eines Schlachthauses möglichst einhellig bewilligte. Er würde damit den Beweis liefern, daß er auf der Höhe der Zeit steht.

Zu der Abfahrt nach Venedig des Herrn Reitbahnbesizers Lehnhardt am Sonntag Mittag hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, welches mit Spannung der Ankunft des Biergespanns entgegen sah. Da von demselben erst noch eine photographische Aufnahme gemacht wurde, trat das Gespann auf dem Marktplatz verspätet ein. Endlich erschienen aber als Vorboten 6 Reiter, Mitglieder des Oldenburger Reitklubs, welche beim Telegraphengebäude Aufstellung nahmen, worauf dann gleich das prächtige Gefährt mit seinen 4 Insassen (Herrn Lehnhardt mit Frau Gemahlin, Herrn Oscar Scharf und einem Kutcher) auf dem Marktplatz ankam und hier jubelnd empfangen wurde. Vor dem Rathhause Halt machend, drängten sich nun die näheren Bekannten des Herrn Lehnhardt heran und nahmen von demselben unter herzlichsten Glückwünschen auf bestes Gelingen der Wette und glückliche Rückkehr in die Heimath Abschied. Von dem Herrn Weinbändler Schröder wurden den Reitenden noch einige Flaschen schönen Weines mit in den Wagen gegeben und unter dreifachem Hurrah und unter Vorantritt der sechs Reiter fuhr nun das Biergespann 12 Uhr 28 Minuten von hier ab, von den sechs Reitern bis Wardenburg begleitet. Am heutigen Mittwoch sind natürlich die Reisenden schon ziemlich weit von Oldenburg entfernt und haben schon eine tüchtige Strecke zurückgelegt. Man darf sich der Hoffnung hingeben, daß Herr Lehnhardt seine Wette glänzend gewinnen wird.

Das am vorigen Freitag wegen eintretenden Gewitters ausgefallene Theatergarten-Concert findet am morgenden Donnerstag statt, eventuell am folgenden Freitag, falls am Donnerstag das Wetter wieder ungünstig sein sollte. Das Concert wird, wie bereits bekannt, das erste große Militär-Doppel-Concert sein und infolge dessen gewiß ein zahlreiches Publikum heranziehen. Hoffentlich ist morgen

die Witterung dem Unternehmen günstig. Ist dies der Fall, dann soll die Parole lauten: „Auf zum Theatergarten!“

Bei der jetzt herrschenden abnormen Hitze dürfte es sehr erwünscht erscheinen, wenn das Straßenbesprengen möglichst unausgesetzt stattfände, weil dadurch der Zustand doch etwas erträglicher gestaltet würde. Wir möchten daher unsere löbliche Polizei gebeten haben, ein möglichst intensives Besprengen der Straßen der Stadt doch veranlassen zu wollen.

Besitzwechsel. Das dem Kaufmann Herrn Wilhelm Büfing gehörige, an der Achternstraße unter Nr. 3 belegene Immobilien, welches sich bis zur Staulinie erstreckt, ist durch Kauf für den Preis von 42 000 Mark in den Besitz des Herrn Gastwirths Struthoff im Hotel zum Lindenhof übergegangen. Der Antritt erfolgt bereits am 1. Juli d. J.

Ein neues Engros-Geschäft wird demnächst unter der Firma „Gebrüder Struthoff“ an der Achternstraße hieselbst eröffnet. In den von ihrem Vater käuflich erworbenen Geschäftsräumen der Firma Wilhelm Büfing hier werden nämlich die Söhne des Herrn Struthoff ein Engros-Geschäft in Colonial- und Farbewaaren, Drogen u. s. w. etabliren, zu welchem Zwecke dieselben das ganze Waarenlager des Büfing'schen Geschäfts mit Activen und Passiven käuflich übernommen haben.

Zu vorstehenden Mittheilungen sei ferner bemerkt, daß die Firma „Wilhelm Büfing“ hier ebenfalls als Engros-Geschäft in den gegenwärtig innehabenden Geschäftsräumen Staulinie 10 weiter besteht, ihren Geschäftskreis aber auf Behörden (Marine etc.), mit welchen die gedachte Firma seit Jahren schon bedeutende Geschäfte macht, beschränkt wird. Das Hauptgeschäft des Herrn Wilh. Büfing befindet sich allerdings in Gemelingen bei Bremen, und zwar als Compagnie-Geschäft, während das Geschäft in Oldenburg für alleinige Rechnung des Herrn Wilh. Büfing weiter geführt wird und zum Theil als Filiale des Bremen-Hemlinger Geschäfts wird angesehen werden können.

Dieser Tage wurde hier das Gerücht von einer Pilz-Vergiftung kolportirt. In einer Familie waren Pilze gegessen worden, infolge dessen dieselbe schwer erkrankte. Genaueres vermochten wir bis jetzt über dies Vorkommniß nicht zu erfahren, auf alle Fälle aber dürfte es sich empfehlen, bei dem Genuß von Pilzen die größte Vorsicht walten zu lassen, da ein solcher leicht gefährlich werden kann.

Eine wahrhaft infernalische Hitze herrscht hier augenblicklich, so daß dieselbe fast unerträglich ist. Die Wärme-Grade sind kaum mehr zu zählen, manche wollen an sich selbst schon bis zu 65 Grad festgestellt haben, das wird aber wohl gestunken sein. Jedenfalls empfiehlt es sich für Diejenigen, deren Hirn nicht ganz sicher oder vielleicht durch reichlichen Genuß von Spirituosen etwas weich geworden ist, der starken Sonnenhitze sich möglichst wenig auszusetzen und lieber an kühleren Orten Aufenthalt zu nehmen.

Postalisches. Als Postagenten sind angenommen: der expedirende Weichenwärter Hinrichs in Garmes, der Kaufmann Helmers in Barbel und der Hauptlehrer Grashorn in Neerstedt.

In der Nacht vom Pfingstmontag auf Dienstag, den 11. Juni d. J., wird zum Anschluß an den Zug nachs von Bremen nach Oldenburg ein Personen-Sonderzug von Brake nach Gude in folgendem Fahrplan befördert:

Brake	Abfahrt	12.05 Nachts.
Gude	Ankunft	12.55
Oldenburg	„	1.37

Für diesen Zug haben die gewöhnlichen Fahrkarten zweiter und dritter Klasse Gültigkeit.

In der unter Leitung des Vaterländischen Frauenvereins stehenden Volkstüche (Nitterstraße 7 hieselbst) sind im verflossenen Monat Mai verabreicht worden: 1052 ganze und 1944 halbe Portionen Mittagessen. Es speisten demnach dort während des gedachten Monats 2996 Personen. In (Verfolg siehe letzte Seite.)

Die Unruhen in Belgrad

werden zwar noch manchen Staub in der europäischen Presse aufwirbeln, sie sind aber durchaus nicht danach angethan, um irgend welche Besorgnisse bezüglich einer Wiederaufröhrung der Orientfrage für die nächste Zeit hervorzurufen. Was in Belgrad in den letzten Tagen vorgegangen, zeugt nur von der Ohnmacht der serbischen Fortschrittspartei gegenüber den jetzt am Ruder befindlichen Radikalen. Die Fortschrittler haben in Serbien durch ihre schlechte Finanzwirtschaft, die das Land in Schulden gestürzt und in eine mehr oder weniger drückende Abhängigkeit von österreichischen Geldinstituten gebracht, sowie durch ihre, der Mehrheit der Serben mißliebige österreich-freundliche Politik nach außen vollständig Fiasko gemacht.

König Milan, der seine einzige Stütze in der Fortschrittspartei fand, ist Dank dieser Politik schließlich ganz unmöglich für Serbien geworden. Daß er dort jemals wieder zu Macht und Ansehen gelangen könnte, scheint angesichts des wachsenden russischen Einflusses in Serbien vollständig ausgeschlossen zu sein. Gleichwohl hat diese Lage durchaus nichts Bedenkliches, weder für den Weltfrieden im allgemeinen, noch für den Frieden im Orient im besonderen.

Es gährt allerdings auch in Bosnien und dem Sandschak Novibazar, sowie in Mazedonien und Albanien, und selbst auf der Insel Kreta soll eine erregte Stimmung, die zum Anschluß an Griechenland drängt, vorherrschen. Hieraus wird sich aber sicherlich kein allgemeiner Brand entwickeln. Die serbische Regierung hat sich stark genug gezeigt, die Auftritte in ihrer Hauptstadt in kürzester Zeit zu unterdrücken und sie denkt nicht entfernt daran, aus ihrem Rückhalt nach außen herauszutreten.

Was Bosnien anlangt, so verfügt dort Oesterreich über eine solche Truppenmacht, daß jeder insurrektionelle Versuch sofort im Keim erstickt werden kann. In Novibazar, Albanien und Mazedonien werden die türkischen Behörden die Ruhe und Ordnung aufrecht zu halten wissen. Weder Serbien noch Griechenland werden dorthin ihre Agitation tragen wollen, sie haben genug mit sich selbst zu thun und können den jetzigen Augenblick nicht für geeignet halten, ihre vermeintlichen Ansprüche auf das eine oder andre jener Gebiete geltend machen zu wollen.

Das gilt vor allem von Griechenland, das über das Mißverhältnis seiner Kräfte zur Türkei vor drei Jahren solche Erfahrungen gemacht hat, daß ihm die Lust vergangen ist, mit der Türkei wegen der Insel Kreta anzubinden, wo sich übrigens die griechische Bevölkerung keineswegs über eine brutale Behandlung seitens der Türkei zu beschweren hat. Die Belgrader Vorgänge wie die Wirren im Orient überhaupt, die immerhin als Zeichen der dortigen provisorischen Zustände betrachtet werden können, bieten demnach keinen Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen.

Deutschland.

Der Berliner Magistrat hat bei der Einschätzung zu den Gemeindesteuern bisher die Hofbeamten auf Grund eines Ministerialerlasses von 1865 nur mit der Hälfte ihres Dienstverdienstes herangezogen. Die Bestimmungen dieses Erlasses sind, soweit sie nicht unzweideutig in den bestehenden Gesetzen ihre Begründung finden, jetzt nicht mehr maßgebend, da durch die neuere Gesetzgebung die Entscheidung über die Frage, wer als Staatsdiener im Sinn des Gesetzes zu betrachten ist, den Verwaltungsgerichten zusteht. Der Magistrat ist nun, wie der „Magd. Z.“ geschrieben wird, zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Hofbeamten als Staatsdiener im Sinn des Gesetzes vom 11. Juni 1822 nicht anzusehen sind, und hat u. a. den Minister des königlichen Hauses mit seinem vollen Dienstverdienst zu der Gemeindesteuer herangezogen. Herr v. Wedell-Wiesdorf hat zunächst Einspruch erhoben und als dieser vom Magistrat zurückgewiesen wurde, Klage angestrengt. Die Entscheidung hat unbedingt eine politische Bedeutung. Als im vorigen Jahr der damalige Regierungspräsident v. Wedell zum Minister des königlichen Hauses ernannt wurde, legte er sein Mandat zum Reichstag nicht nieder, weil er der Ansicht war, daß das Amt eines Ministers des königlichen Hauses kein Staatsamt sei. Diese Frage wurde auch vom Reichstag mit großer Mehrheit im Sinn des Herrn v. Wedell entschieden. Wenn nun die Stelle des Hausministers kein Staatsamt ist, so kann auch Herr v. Wedell kein Staatsdiener sein. Jedenfalls

Feuilleton.

Sin toller Streich.

(Fortsetzung.)

Zu welchem Vorwand sollte ich meine Zuflucht nehmen? „Der Rat und mein Vater,“ sagte ich, „haben sich wegen eines Zinsgeschäftes entzweit. Ich würde nicht gut bei ihm aufgenommen werden.“

„Das erstmal höre ich davon,“ sagte der ehrwürdige Pastor. „Man muß nicht wegen dieses geringen Metalls sich haszen. Ich würde übrigens glücklich sein, eine Veröhnung herbeiführen zu können.“

„Das wäre auch mein größter Wunsch, lieber Onkel, und darum denke ich, es ist besser, daß ich mich gleich anfangs außerhalb der Angelegenheit befinde. Wenn ich zufällig die Bekanntschaft des Rats machen kann, ohne daß er weiß, wer ich bin, so wird es mir dann viel leichter sein, mit ihm ohne Zwang zu reden.“

Auf diese Weise, sagte ich zu mir, werde ich wenigstens Zeit gewinnen.

„Wie Du willst,“ versetzte mein Onkel. „Ich werde also nicht sagen, daß Du hier bist, sondern einige wohlgemeinte Worte über die Freundschaft und Versöhnung fallen lassen. Das kann nie schaden.“

„Nein, Gott weiß, daß dies nie schaden kann,“ fügte meine Tante hinzu. „Aber gib mir doch Adolfs nicht unrecht. Er wird später zum Rat gehen.“

Die Stunde der Ruhe war gekommen. Sobald die beiden guten Greise sich gelegt hatten, schlich ich mich durch den Garten bis zu einem kleinen Fuchsteig, der nach Noeswill führte. Der Mond schien mit mildem

ist es nur erwünscht, daß das Oberverwaltungsgericht in dieser Sache sein Urteil abgibt.

In Köln soll, wie das „Vrl. Frdb.“ mitteilt, im kommenden Jahre eine Internationale Ausstellung für Kriegskunst, verbunden mit einer besonderen Abteilung für Armeeverpflegung stattfinden. Premierleutnant a. D. N. Cornely, beabsichtigt die Ausstellung im Jahre 1890 in Scene zu setzen. Er ist Vorstehender der Zeitung und diese ist bereits mit der Organisation beschäftigt. Zum ersten Mal soll in der geplanten Fachausstellung das große Feld des Heer- und Kriegswesens als ein Ganzes dem Publikum vor die Augen gerückt werden.

Von der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen sind dem Unterrichtsminister von Gohler Vorschläge betr. die Einrichtung einer ärztlichen Schulaufsicht gemacht worden. Als Hauptpunkte sind, wie die „N. A. Z.“ hervorhebt, bemerkenswert: 1) Die Baulichkeiten und Einrichtungen der Schule oder deren Umgebung sind von dem Schularzt in periodischer Wiederkehr zu untersuchen. Hierbei ist ein Fragebogen mit vorgeschriebenem Formular zu benutzen, welcher der vorgesehnten Schulinsanz eingesendet werden soll. In 3 bis 5 Jahren muß jede Schule mindestens einmal revidiert werden. 2) Behufs Feststellung des Gesundheitszustandes der Schüler hat der Arzt jede Schule bald nach Beginn des Schuljahres einmal zu untersuchen. Bei neu eintretenden Schülern ist jeder einzelne zu besichtigen und die vorhandenen Mängel sind hierbei festzustellen; bei den übrigen Schülern ist dies nicht jedesmal erforderlich. Durch Rücksprache mit dem Lehrer sind die Maßregeln festzustellen, um vorhandene Mängel und Schäden zu beseitigen. 3) Zur Sicherung des Erfolges der ärztlichen Untersuchung und Anregung sind zu Punkt 1 von der Aufsichtsbehörde, zu Punkt 2 von dem Schulvorstand oder Direktor dem Arzt über das Veranlassen von Mitteilungen zu machen, welchem freistehen soll, Beschwerden bei der höheren Instanz anzubringen. Betreffs der ansteckenden Krankheiten bewendet es bei den sanitätspolizeilichen Vorschriften. 4) Die vorgesehnten staatlichen Verwaltungsbehörden bestimmen, welche Ärzte, unter welcher Bedingung, für welche Schulen bei der Schulaufsicht nach oben genannten Maßgaben zu betheiligen sind. Besondere Schulärzte sind bei geordneten Anstalten mit Alumnaten und in großen Städten erforderlich.

Inseln.

Oesterreich-Ungarn. Die Wiener „Politische Correspondenz“ erhält aus Petersburg die Nachricht, es sei der Plan, daß der Schah von Persien die Höfe von Wien und Berlin besuchen werde, fallen gelassen worden, angeblich wegen der Hoftrauer in Wien und der Reisepläne des Kaisers Wilhelm.

In der Jahresitzung der Wiener Akademie der Wissenschaften hielt der Kurator derselben, Erzherzog Rainer, die Eröffnungsrede, in welcher er des Ablebens des Kronprinzen gedachte und dann fortfuhr: „Leider muß gesagt werden, daß ein Kampf gegen die Aufklärung und den Fortschritt eröffnet wurde, den gerade wir am meisten beklagen müssen, weil wir den Wert der Wissenschaft zu schätzen wissen. Wir wollen hoffen, daß diese Erscheinung eine vorübergehende sein werde.“

Niederlande. Aus Haag wird gemeldet: Die Stichwahlen für die Provinzialstaaten sind nunmehr beendet. Das endgiltige Ergebnis im ganzen Lande ist folgendes: Die liberalen Sitze haben sich von 342 auf 326 vermindert, die antiliberalen von 241 auf 257 vermehrt. In sieben Provinzen haben die Liberalen die Majorität, in dreien die Antiliberalen; in der Provinz Geldern erlangten die Antiliberalen eine Majorität von 6 Stimmen.

Frankreich. Der französische Botschafter in Berlin, Herbette, ist gegenwärtig in Paris und wird sich sein Aufenthalt auf etwa vierzehn Tage ausdehnen.

Großbritannien und Irland. Der Herzog von Edinburgh wurde in Portsmouth vom Kriegsgericht betreffs des Verlustes des Schiffes „Sultan“ als Zeuge vernommen; er übernahm alle Verantwortlichkeit. Nach der Strandung sei alles zur Vergung gethan worden, ein plötzlicher Sturm habe jeden Versuch vereitelt. Die Untersuchung wurde vertagt. Der Herzog war höchstkommandierender des Schwabers; Kommandant des „Sultan“ war Kapitän Price. Der Herzog beabsichtigt, Anfang Juli den deutschen Kaiser in Berlin zu besuchen.

Der Premier-Minister, Lord Salisbury, hat sich im Oberhause über die Vorgänge an der ostafrikanischen Küste folgendermaßen ausgesprochen. Er erklärte, daß über dieselben erst verhandelt werden könnte, wenn die bezügliche Korrespondenz dem Parlament mitgeteilt sei. Die deutsche Kolonisation habe nicht 1888, sondern 1884 begonnen und Verhandlungen hätten darüber stattgefunden, als Lord Granville und später Lord Roseberry Minister der Auswärtigen Angelegenheit gewesen seien, bis die Linien festgestellt waren, welche die englische Interessensphäre von der deutschen trennen. Der Sklavenhandel zur See sei durch die Blokade vollständig aufgehoben. Die von Lord Halifax angeregte Frage betreffs die Gefahr, in welcher die Missionare sich befänden, siehe in keiner Beziehung zu dem ursprünglichen Sanderwerb seitens Deutschlands und zu der Blokade. Als die deutsche Gesellschaft von dem Gebiet an der Küste Besitz ergriffen habe, habe sie ohne Zweifel große Fehler begangen, doch habe England mit dem kolonialistischen Vorgehen nichts zu thun und sei in keiner Weise für diese Fehler verantwortlich. Die deutsche Regierung habe erklärt, daß im Hinblick auf ihre militärische Ehre, ihre Kolonialinteressen und ihr erlangtes Ansehen es für Deutschland als Nation wesentlich sei, die Oberhoheit an den Punkten, wo sie verloren gegangen, wiederherzustellen. Die militärischen Unternehmungen verursachen natürlich eine starke Bewegung überall an den angrenzenden Gebieten. Unglücklicherweise seien auch die Missionsbezirke davon betroffen. Es sei mehr als zweifelhaft, ob die Missionare den richtigen Weg eingeschlagen haben, als sie alle Warnungen hintersetzten und glaubten, auf Grund ihrer höheren Pflichten auf ihren Posten auszuhalten zu müssen. Während die Missionare sich weigerten, angesichts der großen Gefahr ihre Bezirke zu verlassen, hätten für sie ihre Freunde den Schutz der englischen Behörden angerufen. Er glaube nicht, daß es Christenpflicht sei, unnötig in Gefahr zu bleiben, oder durch die Vernunft gebotene Vorsichtsmaßregeln zu unterlassen. Er sei nicht der Ansicht, daß die Missionare sehr weise und dadurch in höherem Grade christlich gehandelt haben. Die englische Regierung könne weder eine Armee, noch eine Flotte aufbieten, um die Unternehmungen des Hauptmanns Wislmann aufzuhalten. Es sei lächerlich, zu behaupten, daß man die Diplomatie in Bewegung setzen solle. Angesichts der Vorstellungen des Bischofs von London und des Erzbischofs von Canterbury werde er mit der deutschen Regierung in Verhandlung treten. Indes sei es der einzige richtige Weg für die Missionare, ohne Verzug sich zurückzuziehen aus dem Bereich der militärischen Unternehmungen, um so den Gefahren zu entgehen, welche mit der Beendigung der ersteren aufhören würden.

Rußland. In der Regierung nahestehenden Kreisen will man wissen, daß die politischen Folgen, die sich an den Besuch des Schah knüpfen, die weitgehendsten Hoffnungen, die man diesbezüglich vor dessen Ankunft in Petersburg gehegt hatte, sogar übertroffen haben.

Der Schah von Persien befindet sich gegenwärtig in Warschau. Der Empfang des Herrschers von Iran war ein überaus festlicher, da die Spitzen der Militär- und Civil-Belehrten sich auf dem prächtig geschmückten Bahnhof einfanden, während Militär Spalier bildete. Beim Verlassen des Bahnhofes wurden 21 Kanonenschüsse gelöst und die Militärmusik stimmte die persische Nationalhymne an. Fast alle Häuser sind mit Fahnen in persischen Farben (weiß-grün) geschmückt. Die Wohnung nahm der Schah im Lustschloß Belvedere und soll er, bestem Vernehmen nach, eine Woche hier verweilen, also länger, wie ursprünglich beabsichtigt war. Der persische Konsul in Warschau, Herr Eduard Epstein, versteht den Ehrendienst bei dem Monarchen, dem auch einige russische Generale zur Dienstleistung beigegeben sind.

Der Petersburger amtliche „Regierungsbote“ veröffentlicht den Toast, welchen der Zar bei dem Frühstücksmahl anlässlich der Kirchenparade zweier Garde-Kavallerieregimenter in Peterhof ausbrachte. Derselbe lautet: „Ich trinke auf das Wohl des Fürsten von Montenegro, des einzigen aufrichtigen und treuen Freundes Rußlands!“

Rumänien. Im Senat entwickelte in der letzten Sitzung bei der Beratung des für die Fortifikationen geforderten Kredit Sturdza seine Ansichten über die neutrale Haltung Rumäniens im Fall eines Krieges und befürwortete die Errichtung eines besetzten Plazes in der Gegend von Obobeszi und Joczann. General Floresco bekämpfte

Glanz. Bald bemerkte ich den weißen Pavillon, der am äußersten Ende des kleinen Gehölzes lag. Einige Minuten nachher befand ich mich bei dem Plaz, wo die Schaukel war. Die Nacht war herrlich. Ein sanfter Wind ging durch zwei Reihen Fichten, die den langen Baumgang bildeten, der zum Hause führte. Der Hund bellte im Hof, und das Echo des Waldes antwortete. Man hörte den melancholischen Ton der Schellen, die an dem Halse der auf der Wiese weidenden Tiere hingen.

Die Uhr schlug elf. Ich konnte mich zeigen, ohne Furcht jemand zu begegnen. Ich sah, wie man ein Licht nach dem andern auslöschte. Das Henriettes brannte allein. Sie dachte ohne Zweifel an Gustav und schrieb ihm vielleicht.

Ich heftete meine Augen auf dieses Licht, bis es erlosch, wie die andern, gleich darin den kleinen Kindern, deren Blick ein angebranntes Stück Papier nur verläßt, wenn der letzte Funke davon verschwunden ist. Ich stieß einen langen Seufzer aus und ging fort.

Auf einmal hörte ich jemand sich hinter mir bewegen. Es war der Lieblingshund des Rats, mein alter Freund, der meinen Spuren knurrend folgte, als ob er mich von diesem Ort verjagen wollte, den ich durch meine Gegenwart bedrohte.

„Wachtel, mein Junge, Du bist es? Still, Wachtel! Still!“

Aber ohne meine Liebkosungen erwidern zu wollen, fuhr er fort zu bellen und bald stimmten alle andern Hunde des Hauses ein. Ich schlichete auf die Felder.

Am folgenden Tag, nachmittags, begab sich mein Onkel nach Noeswill. Sobald er abgefahren war, stieg ich in mein Zimmer hinauf und nahm ein großes Fern-

rohr, das ich nach dem Hause des Rats hinrichtete. Ich bemerkte auf einer Anhöhe die regelmäßige Bewegung von etwas Weißen.

„Es ist Johanna, die sich schaukelt,“ rief ich aus, vor Freude entzückt.

Und ich brachte den ganzen Nachmittag damit zu, in dieser Richtung zu suchen. Endlich müde, nichts mehr zu bemerken, warf ich mich auf einen Stuhl, einer fieberhaften Aufregung unterliegend, die mich erst verließ, als ich den Wagen meines Onkels zurückkommen hörte.

Der Greis verlangte seine Pfeife, setzte sich in seinen großen Lehnstuhl und erkundigte sich nach unfrer Gesundheit. Dann begann er an seinem Käppchen zu zerrren und sagte zu uns:

„Ich habe Euch etwas ganz besonderes zu erzählen.“

„Was denn, Väterchen!“ fragte meine Tante. „In der That, Du siehst ganz nachdenkend aus.“

Darauf begann er zu erzählen, wie, da der Rat eines Abends seinen Neffen erwartete, der mit Henriette verlobt war, ein junger Mann, der die ganze Familie zu kennen schien und sehr gut alle Fragen beantworten konnte, die man an ihn that, sich vorgestellt hätte, indem er sich für Karl ausgab. Bald hatte dieser junge Fremde jedermanns Vertrauen gewonnen. Er berichtet, daß Henriette Herrn Gustav Holm liebt; er erklärt darauf, daß seine Verlobung aufgehoben ist, daß er Henriette nicht liebt und daß er übrigens sich selbst in Berlin verlobt hat. Der Rat wird zuerst böse, giebt aber zuletzt seine Einwilligung zu der neuen Verbindung und der lustige Fremde läßt bei dieser Gelegenheit ein Familienfest für denselben Abend des Ereignisses veranstalten. Den folgenden Tag früh erscheint der Cousin Karl nicht, und

die Ausführungen des Vorredners. Nachdem der Kriegsminister sodann noch technische Aufklärungen gegeben hatte, wurde das von Sturdza beantragte Amendement, den geforderten Kredit von 15 Millionen ganz zur Errichtung eines besetzten Lagers bei Focjani zu verwenden, abgelehnt, und der Gesetzentwurf mit 66 gegen 16 Stimmen angenommen.

Serbien. Garaschani wurde in höherem Auftrag vom Festungskommandanten ersucht, in seinem eigenen Interesse die Festung nicht zu verlassen, widrigenfalls er auch gegen seinen Willen zurückgehalten würde. Dieser Umstand wird verschieden gedeutet, entweder ist Garaschani's Leben durch bevorstehende neuerliche Ausbreitungen wirklich ernstlich bedroht, oder seine Haftnahme ist behufs gerichtlicher Untersuchung beschloffen. Der Stadtpräsident erließ eine Proklamation an die Bürgerschaft, worin die Eltern und Dienstgeber aufgefordert werden, ihre Kinder und Dienerschaft streng zu überwachen und ihnen das Betreten der Straßen zu verbieten. Eine gleiche Aufforderung wurde an Meister, Professionisten und Handelsleute gerichtet. Alle diejenigen, welche durch den Aufruhr Schaden erlitten haben, sind aufgefordert worden, Schadenersatz-Ansprüche bei den Polizeikommissionen anzumelden. Vasa Mijatovitch, der Wirt des vollständig zerstörten Kasiu's, hat die Regierung bereits auf Entschädigung verklagt; sein Schaden wurde gerichtlich auf 21 000 Francs geschätzt. In der Stadtpräfektur sind mehr als 100 Personen wegen Beschädigung fremden Eigentums verhaftet; viele derselben wurden in Ketten gelegt.

Es war nicht anders zu erwarten, als daß die Ausschreitungen der letzten Tage Zwistigkeiten zwischen den Regenten und dem Ministerium veranlassen mußten. Tauschanowitsch und Milosavljevitich wollen ihre Entlassung geben, weil der Kriegsminister die Beistellung von Militär verweigerte und die Regentenschaft diese Weigerung billigte. Andererseits heißt es, die Regentenschaft table den Mangel an Festigkeit bei der Regierung und wolle Tauschanowitsch zwingen, zu gehen. Tauschanowitsch will, daß der Stadtpräfekt abgesetzt wird, die Regentenschaft besteht darauf, daß er im Amt verbleibt.

Gerichtssaal.

Er machte einen höchst soliden Eindruck, als er den langen, schwarzen Kammerrock bis oben zugeknöpft, hinter den Brettern, die die Anklagebank bedeuten, seinem Schicksal entgegen sah. Das ergraute Haar, gab ihm sogar etwas Ehrwürdiges, man sah, daß er ängstlich bemüht gewesen, sich keine Blöße zu geben. Und dieser Mann mit dem von Biederkeit und Schweiß triefenden Gesicht sollte dermaßen gegen den Anstand verstößen haben, daß er sich wegen Sittlichkeitsvergehen zu verantworten hatte? Seine Erregung war begreiflich, trampfhaft ballte er das Taschentuch in der Hand zusammen, um es gleich darauf wieder auseinander zu nehmen und damit gegen die pochenden Schläfen und die etwas verquollenen Augen zu drücken. — „Sie sind der Rentier Albert M.“ beginnt der Vorsitzende des Berliner Schöffengerichts die Verhandlung. Angekl.: Ja, der bin ich, und ich habe drei erwachsene Kinder, die ich in Zucht und Ehrbarkeit trotz jezogen habe, mein Bruder ist lange Zeit Mitglied bei der Einschätzungs-Kommission gewesen, ich selbst habe schon als Schöffe Recht gesprochen und mir muß das zu gehen, daß ich weihen sowat uf die Anklagebank muß, wo Spitzbuben und Verbrecher alle Tage ihre Niederlassung feiern? Un denn weihen sowat? (Immer erregter werdend.) Herr Präsident, loben Sie mir, drei Tage um Nächte habe ich kein Doge zugehört, un wat ich zu mir genommen habe, det is noch weniger gewesen. Wenn ich verurteilt werde, ich lieber lebe et nicht, denn jehe ich nach Amerika, un wenn ich uf meine ollen Tage noch Petroljum graben soll. Ne, sowat! sowat! Wie der Mensch bloß dazu kommen kann! — Vors.: Herr M., ich will Ihnen mal etwas sagen. In der Anklage steht allerdings „Sittlichkeitsvergehen“, es ist aber so schlimm nicht, wenn Sie verurteilt werden sollten, so kommen Sie wahrscheinlich mit einer geringen Geldstrafe davon. — Angekl.: Ich will aber nich verurteilt werden, mein Leben is so rein wie'n Vogen Papier, da haßt ooch nich det geringste an, un wenn ich bloß zu eene Mark verurteilt werde, so is et een Bad for't ganze Leben, den keener wieder abwäscht. Un denn weihen sowat! — Vors.: Herr M., Sie sagten doch vorhin, Sie seien Schöffe gewesen, da müßten Sie doch soviel erfahren haben, daß man in dieser Weise nicht verhandeln

kann. Beruhigen Sie sich doch, ich will Ihnen erlauben, daß Sie Platz nehmen. — Angekl.: Ich danke Ihnen, Herr Präsident, aber loben Sie man, eher will ich mir mit'n Fallschirm niederlassen, als uf diesen Stuhl hier, bei so'n Schirm riskiert man doch bloß det Leben, aber hier jeht et um die Ehre, un denn um sowat! um sowat! — Vors.: Dann bleiben Sie stehen, kommen Sie aber jezt zur Sache. Sie sollen sich am Abend des 2. Februar in einem Hause in der Marienstrasse derartig aufgeführt haben, daß mehrere Frauen Aergerniß daran genommen haben. Nun erzählen Sie mal. — Angekl.: Sehe ich denn so aus? Ich bin jewiß für moralischen Anstand, aber wenn eenen det geringste Bersehen gleich so ausgelegt wird, det jeht ja noch lieber'n Fiß un Synbittus. Ich derf jarnich an denken. Ja, wenn et noch sonst wat wäre, aber sowat! sowat! — Vors.: Angeklagter, jeht ich meine Gebuld zu Ende, wenn Sie jezt nicht anführen, was Sie zu Ihrer Entschuldigung zu sagen haben, dann trete ich ohne weiteres in die Beweisaufnahme ein. Ihr weibliches Wehklagen kann Ihnen nichts nützen, verteidigen Sie sich, wie es eines Mannes, der sich unschuldig fühlt, würdig ist. — Angekl.: Ich will et erzählen, wie et gewesen is. Also wat mein Schwiegersohn is, der wohnt in die Marienstrasse un hadde am 2. Februar seinen Geburtsdag. Det is noch so'n ollet Hans, wo zwei Parteien uf eenen Korridor wohnen. Mein Schwiegersohn sein Korridorpartner war der Mechaniker B. un der war ooch mit injeladen. Weil det nun in meinen Sohn seine Wohnung für die villen Menschen man jehtre eng war, so hadde B. seine Küche mit zur Verfügung gestellt un kriechte mir uf die Seite un küßterte mir zu, wenn ich austreten müchte, dann sollte ich man nach seine Küche jehen. Det dhaten wir Männer denn ooch, un det kleine Fest verlief in die größte Einigkeit. Frade 14 Tage später hat meine Tochter ihren Geburtsdag un mein Schwiegersohn hadde wieder een Viertel ufgelegt. Wie wir nun jeessen haben, jehe ich mal raus un jehe uf'n dunkeln Korridor lang un tapple mir so ganz in Gedanken wieder nach den Nachbarn seine Küche hin, jerade wie't vorige Mal un ohne det ich an wat Arjet oder oder im geringsten sowat denke. In die Küche war 't dunkel, wojejen det vorige Mal eene kleine Lampe brennen dhat, da ich aber unter uns jelaget un bisken velle Bier jebrunken hadde, so machte ich mir hierüber weiter keene Nachgedanken, sondern suchte mir hin nach de Wasserleitung. Un da jeht mit eene Male 'ne Dhierere uf un eener kommt mit 'ne Lampe un hinter ihm kommen drei vier Frauenkleute un nu jeht det Schimpfen los: Wat det for'ne Wirtschaft wäre, in fremde Seite ihre Küche zu bringen un alle resonieren sie durcheinander un eener pußt die Lampe aus un in Dunkel kriecht ich von hinten sone habe Mandel Stöße in't Jenick un sie stoßen mir uf'n Korridor raus un da stand ich denn. Von dem Lärm kommen denn nu die Geburtsjäste raus un umzingeln mir un fragten mir, wojo un warum, ich sagte aber jarnich un weil die Nachbarsleute ihre Dhierere wieder zugeschlagen hadden, so haben die jebrigen Jäste jarnich von zu hören getrichet. Ich bin gleich nach Hanje jejangen, ich hadde mir zu jehtre jeägert. Den andern Dag habe ich erst von meinen Schwiegersohn jehört, det sie sich mit ihre Nachbarsleute erzürnt hadden un sie deswegen nich ingeladen hadden un da war't für die nachgerigen Leute haiterlich en jesundenet Frejen, det ich unter solche Umstände in ihre Küche kam. Aber eenen denn noch denunzieren un sogar weihen Sittlichkeit? Ne, sowat! sowat! Un det muß mir passieren, wo ich — Vors.: Beruhigen Sie sich nur, wir werden die Zeugen hören. — Die Beweisaufnahme ergibt in der That nichts, wodurch die Anklage wegen einer Aergerniß erregenden Handlung sich aufrecht erhalten läßt und hochaufatmend verläßt der Freigesprochene den Saal.

Ausnah und fern.

Im ganzen rheinisch-westfälischen Kohlenrevier sind die Belegschaften fast ohne Ausnahme vollzählig eingefahren; der Streik ist somit als beendet anzusehen. Im Punkt der Lohnrerhöhung sind die Forderungen der Arbeiter im großen und ganzen als erfüllt anzusehen; dagegen ist in der Frage der Arbeitszeit, auf welche die Arbeiterdelegierten das größte Gewicht legten, durch die Fassung der Essener Erklärung den Arbeitern ein großer Teil von dem, was sie nach den Berliner Abmachungen mit Herrn Hammacher errungen zu haben glaubten, wieder genommen worden.

man bemerkt, daß er verschwunden ist, indem er ein Papier zurückließ, dessen Sinn niemand begreifen kann. Man wartet zwei Tage lang auf ihn, er kommt nicht wieder. Am dritten Tag zu Mittag kommt ein zweiter junger Mann, der auch behauptet, Karl zu heißen und sich als den Neffen des Rats vorstellt. Er zeigt glaubwürdige Briefe seines Vaters, und die ganze Familie erkennt ihn an tausend Umständen als den wirklichen Cousin. Der erste war also ein Betrüger. Aber Henriette findet sich mit Herrn Holm verlobt und ihr Cousin kommt an, um sie zu heiraten. Festige Szenen gehen vor. Der Cousin will durchaus, daß seine Cousine auf den Mann, den sie liebt, verzichte, und er geht so weit, daß der Rat selbst böse wird und ihm erklärt, daß er ein Thor ist. Er reißt den folgenden Tag wieder ab, und nicht ohne Mühe erlangt man von ihm das Versprechen, übrigens in seinem eigenen Interesse, nichts von dem, was stattgehabt hat, zu verbreiten.

„Herr des Himmels!“ rief meine Tante aus, indem sie die Hände faltete, „das war ein Spitzbube.“

„Gewiß, es war ein Betrüger. Doch es ist eine sonderbare Geschichte. Warum ist er gekommen? In welcher Absicht?“

„Um zu stehlen ganz sicher. Hat kein Eindruck stattgefunden? Fehlt kein Silberzeug?“

„Es fehlt durchaus nichts. Und doch hat dieser junge Mann zwei Tage lang alles in den Händen gehabt.“

„Das ist gleich! Das ist schrecklich! Sie mögen sich in acht nehmen, wenn die Nächte dunkler geworden sind.“

„Sie haben recht, Onkel, das ist eine sonderbare Geschichte.“ sagte ich. „Und man vermutet nichts? Man hat auf niemand Verdacht?“

„Auf niemand, Nefse. Es scheint, daß es ein junger Mann war, ziemlich artig und von gutem Benehmen. Er wußte so gut sich zu benehmen, daß nie jemand seinen Betrug vermutet hat.“

„Freunde,“ sagte meine Tante, „glaubt mir, dieser kühne Schurke kann nur Worten sein, der berichtigte Sträfling, der vor kurzem entwischt ist. Ich habe von diesem listigen Räuber gehört. In Kopenhagen hat er die Rolle eines russischen Offiziers gespielt, indem er russisch sprach, als wenn es seine Sprache gewesen wäre! Der Herr behüte uns vor diesem gefährlichen Menschen! Der Herr behüte uns vor diesem gefährlichen Menschen! Väterchen, wir müssen jeden Abend wohl darauf achten, daß der Riegel der Thür zu sei, und wir werden wohl thun, die Nacht den Sultan loszulassen. Dieser Mensch streift vielleicht noch in der Umgegend herum.“

Und die gute Alte ging hinaus, wahrscheinlich, um unmittelbar ihre Vorsichtsmaßregeln gegen einen nächsten Ueberfall zu treffen.

Den folgenden Tag erzählte mir mein Onkel noch einige andre Umstände. Er berichtete mir, daß der wirkliche Cousin der Familie des Rats ungemein misfallen hätte, daß mein plötzlich Verschwinden sie über alles beschäftigte, aber daß sie daran zweifelten, die Auflösung des Rätsels zu finden, da ja alle Nachforschungen, die der Rat und Herr Gustav angestellt, zu keinem Resultat geführt hätten. Gustav hatte an einen seiner Freunde, der in Friedericia wohnt, geschrieben, um die von mir in meinem Bilet hinterlassene Anzeige zu benutzen, aber niemand erwartete, auf diesem Wege etwas zu entdecken. Thomas hatte mit seiner Flinte das Gehölz und die umliegenden Sümpfe durchstreift, um sich meiner Person zu bemächtigen; aber jezt war auch seine Hoffnung, mich

Keramische Ausstellung. Der Gewerbeverein und Kunstgewerbeverein in Hannover haben eine interessante keramische Ausstellung veranstaltet, welche die Entwicklung der Keramik (Kunstgegenstände aus Thon und Porzellan) des In- und Auslandes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart anschaulich vor Augen führt. Die Ausstellung umfaßt zunächst die griechische Antike mit ihren Terrakotta-Statuetten, Vasen, Amphoren und Genselkrügen für Aufbewahrung des Weins und Oels. Sodann führt sie in das etruskische Altertum hinein, dessen Vasen, wie sie die Ausgrabungen zu Tage gefördert haben, in den mannigfachsten Formen vorhanden sind. Aus dem alten Deutschland sind die in den Gräbern gemachten Funde der Thonindustrie vertreten, Schalen, Becher und Flaschen aus der Zeit der Steingräber, aus hellem Thon gebildet; ferner Becher aus der Zeit der Hügelgräber, und unter ihnen besonders bemerkenswert zwei solche, die statt des Fußes einen umgekehrten Hohlraum haben; dann Gegenstände aus der Urnenfriedhofszeit, aus dunklem, glänzenden Thon gebildet und mit Buckeln, Meißelungen u. s. w. reich verziert; endlich ein dickwandiges Gefäß aus der Neithengräberperiode. Es folgt darauf das Mittelalter, die Zeit des großen Durstes, veranschaulicht durch schön geformte Kannen und Krüge, sowie gewaltige Humpen. Der Zeit des dreißigjährigen Krieges entstammen die Töpfergebilde des aus dem Nassauischen, Nürnbergischen und Böhmisches. Sehr reich ist endlich die Neuzeit bedacht. Da sind in großer Auswahl niederländische Fayencen Delfter Fabrikats, sehr geschmackvolle italienische Majoliken, Vasen, Medaillons zc. aus der französischen Porzellan-Industrie, sowie aus derjenigen Englands und Frankreichs, bunt bemalte chinesische und japanische Vasen und Decelgefäße, eine große Sammlung von herrlichen Erzeugnissen der Meißener und Berliner Porzellan-Manufaktur. Das Ganze bietet, dem „Vrl. Jrbbl.“ zufolge, ein reichhaltiges und vollständiges Bild der Keramik in ihrer geschichtlichen Entwicklung dar.

Die nächste Naturforscher-Versammlung findet vom 17. bis 23. September in Heidelberg statt.

Eine große Explosion fand am 29. Mai, wie aus Hamburg mitgeteilt wird, in der Pulverfabrik bei Geesthacht statt, bei welcher mehrere Leute schwer verletzt wurden.

Herzog Henri d'Orleans als Schriftsteller. Wie in Paris verlautet, hat sich der älteste Sohn des Grafen von Paris, der junge Herzog Henri d'Orleans, mit seiner Cousine, der Prinzessin Marguerite d'Orleans, Tochter des Herzogs von Chartres und jüngeren Schwester der Prinzessin Waldemar von Dänemark, verlobt. Der junge Prinz hat eben bei Calmann-Lévy einen Band Reiseindrücke aus Indien: „Sis mois aux Indes — Chasses aux tigres“ — mit einer Vorrede erscheinen lassen, in der er darauf zurückkommt, daß die Offizierschule von Saint-Cyr ihm in Folge des Gesetzes vom 22. Juni 1886, das den Prinzen den Dienst im französischen Heer untersagt, vergeschlossen wurde. Sein Vater suchte ihn durch das Anerbieten, eine Reise um die Welt zu unternehmen, einigermaßen zu entschädigen, und was ihn auf dieser Fahrt am lebhaftesten interessierte, ist nun in dem hübsch geschriebenen Bande niedergelegt, mit dem der Sohn des Präsidenten in die Fußstapfen seines Vaters und seines Großvaters, des Herzogs von Nemours, tritt.

Auf der Warschau-Petersburger Bahn hat sich ein Brandunglück ereignet, dem leider auch drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Als der in der Richtung von Warschau nach Petersburg fahrende Zug eben die Station Wilejta verließ, geriet auf unangesehener Weise der Schlafwaggon in Brand. Der Zug wurde angehalten und die durch den Rauch aus dem Schlaf geweckten Passagiere retteten sich, so gut es ging, durch Thüren und Fenster. Die Rettung war infolge Mangels an Wasser sehr erschwert. Im Wagen befand sich unter andern auch ein Genie-Oberst, Herr Fabricius mit Frau, 2 Kindern von 2 und 4 Jahren und einer Nonne. Der Oberst und seine Frau retteten ihr Leben, die fest schlafenden Kinder und die Nonne weckten leider nicht auf und kamen in den Flammen um. Die Verzweiflung der Eltern war unbeschreiblich; die Frau des Obersten verlor auf der Stelle den Verstand! Nach einer Stunde wurde das Feuer gelöscht und aus den Trümmern 3 verkohlte Leichen hervorgeholt. Der Schaden ist bedeutend. Zur Ermittlung der Brandursache ist eine Kommission eingesetzt worden und die Bahnverwaltung hat die Mitnahme von Schlafwaggons auf dieser Linie bis auf weiteres eingestellt.

mit gebundenen Händen nach Roeswill zurückzuführen, verschwunden.

Infolge dessen hatte meine Unbesonnenheit niemand Unglück gebracht, und indem ich diesen glücklichen Ausgang meiner Thaten überlegte; gelangte ich nach einigen Tagen dahin, mich zu überreden, daß keine große Gefahr für mich dabei sein würde, wenn ich mich in Roeswill zeigte und mir dort die Verzeihung meiner Sünden holte. Ich machte tausend Pläne und verwarf sie sogleich. Endlich schrieb ich nach Kopenhagen, um andre Kleider zu verlangen; gleichzeitig schickte ich einen Brief dorthin, welchen man dem Rat durch die Post zusenden sollte. Ich machte in diesem Brief mein vollständiges Bekenntnis. Ich flehte besonders Fräulein Henriettes Nachsicht an, fest überzeugt, daß sie mir dieselbe keineswegs verweigern würde. Ich schilderte meine Reue und meine Unruhe mit demütiger und durchdringender Betonung. Ich verschwiegte nur meinen Namen und meine Liebe zu Johanna.

Nicht lange darauf schickte mir mein Freund aus Kopenhagen meinen blauen Anzug und zeigte mir an, daß er meinen Auftrag in betreff des Briefes ausgeführt hätte.

Von diesem Augenblick an vermehrte sich meine Ungebild mit jeder Stunde. Ich machte meinem Onkel Lust zu einem neuen Besuch in Roeswill; um endlich die Entwicklung dieser Geschichte zu vernehmen, welche meine alte Tante allnächtlich zu schlafen verhinderte; ich erklärte außerdem, daß ich ihn dorthin zu begleiten beabsichtigte. Aber im letzten Augenblick schickte ich rasch ein starkes Unwohlsein vor und ließ ihn allein abfahren.

der Kaffeeküche dafelbst sind im selben Monat abgegeben worden: 188 Tassen Kaffee, 12 Tassen Chocolate und 3 Tassen Bouillon.

Das diesjährige (12.) Oldenburgische Bundes-schießen findet am 10. und 11. Juni (Pfinstern) in Brake statt. Die meisten Vereine des Herzogthums haben bereits ihre Delegirten zu demselben angemeldet und wird das Bundesfest dem Anscheine nach in diesem Jahre besonders zahlreich von Schützen besucht werden. Am ersten Festtage findet Morgens früh Reveille statt, dann um 12 Uhr Festmarsch durch die Stadt und nach Beendigung desselben gemeinschaftliches Festessen im Schützenhause. Auch für Belustigungen des Publikums ist hinreichend georgt worden, Nachmittags werden große Freiconcerte, Abends Bälle und andere Volksbelustigungen stattfinden. Großartig werden sich die Brillant-Feuerwerke gestalten, die von Fachleuten ausgeführt werden. Ein Extrazug am ersten Festtage Abends 11 Uhr wird die auswärtigen Theilnehmer nach der Richtung Oldenburg zurückbefördern.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1889.

		Ankunft.				
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Von	Wilhelmshaven	7.35	10.43	1.46	5.08	8.20
"	Carolinensiel	—	10.43	1.46	—	8.20
"	Jever	7.35	10.43	1.46	—	8.20
"	Bremen	7.07*	7.49	11.46	2.22	6.05 9.05 12.12 1.37
"	Nordenhamm	7.49	11.46	2.22	6.05	9.05
"	Neuschanz	7.30	10.42	1.43	—	8.25
"	Leer	7.30	10.42	1.43	—	8.25 9.38*
"	Lohne	—	9.46	1.47	—	8.33
"	Pöningen	—	9.46	1.47	5.10	8.33
"	Quadenbrück	7.40	9.46	1.47	5.10	8.33
"	Dsnabrück	—	9.46	1.47	5.10	8.33

		Abfahrt.				
		Morg.	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach	Wilhelmshaven	8.05	—	12.15	2.35	6.18 9.15
"	Jever	8.05	—	12.15	2.35	6.18 9.15
"	Carolinensiel	8.05	—	12.15	—	6.18
"	Bremen	6.07	7.50	11.00	—	2.00 5.19 8.43 9.45*
"	Nordenhamm	7.50	11.00	—	2.00	5.19 8.43
"	Leer	7.13*	8.12	—	2.40	6.10 9.20
"	Neuschanz	8.12	—	2.40	6.10	—
"	Lohne	7.55	—	2.30	—	8.33
"	Pöningen	7.55	11.00	—	2.30	8.33
"	Quadenbrück	7.5	11.00	—	2.30	6.55 8.33
"	Dsnabrück	7.55	11.00	—	2.30	6.55

*) Fahren nur während der Monate Juli, August und September.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Kursbericht vom 5 Juni 1889	
		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	107,80	108,35
3 1/2%	" "	101,-	104,55
3 1/2%	Oldenb. Consols	103,-	—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher)			
4%	Oldenburg Communal-Anleihen	103,-	104,-
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	—
3 1/2%	do	100,25	—
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (Hindbar)	102,75	102,75
4%	Hensburger Kreis-Anleihe	100,25	100,25
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (ist in % notirt)	136,40	137,20
4%	Curia-Lübeker Br or -Obligationen	103,-	—
3 1/2%	Hamburger Rente	103,80	104,35
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	103,20	103,75
3 1/2%	do von 1887 u 88	102,40	102,95
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	98,45	99,-
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do	105,40	105,95
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	96,60	97,15
5%	do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	96,70	97,40
4%	Römische Sactanleihe 2-6 Serie.	93,-	93,55
4%	Sard. Eubatin-Prioritäten 2. Serie garantirt	91,-	91,55
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	60,-	61,55
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	100,70	101,25
3 1/2%	Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	97,65	98,20
4%	Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bant	102,40	102,95
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bant	102,70	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	102,20	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothek-Bant	99,75	99,90
5%	Russia-Prioritäten	—	—
5%	Witfelder Prioritäten	—	—
4 1/2%	Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	—	101,25
Oldenburgische Landesbank-Aktien			
4%	(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec.	148	—
Oldenb. ortg. Dampfschiff-Abd. Act. 4 1/2% Zins v. 1. Jan	136	—	—
Oldenburg. Glashtten-Actien 4 1/2% Zins v. 1. Jan.	126	60	—
Wappspinnerei-Stamm-Aktien	—	—	—
Stück zu 100 Mk. franco Zins	—	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz zu 100 in 2 1/2	169	169,80	—
" London " 1 1/2	2,405	20,505	—
" New-York für 1 Doll. " " "	4,16	4,21	—
Holländ. " " für 10 Gulden " " "	16,86	—	—

Anzeigen.

F. Manns

Hofconcertmeister

ertheilt Unterricht in Klavierspiel und Gesang, sowie in der musikalischen Theorie. (Methode Hauptmann.) Schriftliche Arbeiten mit Erläuterungen und praktischen Ausführungen am Klavier. Lektionen event. an zwei Schüler gleichzeitig.

Volksfest in Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 23. und 24. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhause ein Volksfest stattfinden.

Ueber das Fest selbst besagen die Programme das Nähere. Der Zutritt zu dem Festplatze ist frei.

Einlaßkarten zum Concertgarten werden vor dem Feste vom 9. Juni an zu 30 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht-chargirte Militärpersonen (mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen) zahlen an der Kasse nur 10 Pf. Eintrittsgeld.

Die Vermietung der Budenplätze geschieht dafelbst am 18. Juni, Morgens 8.30 Uhr.

Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

Zu verkaufen

eine guterhaltene einschläfrige Bettstelle, billig. Sonnenstraße 3a.

Stachelbeeren,

liter 20 Pf. Sonnenstraße 3a.

Poppe's Heilanstalt.

Oldenburg, Kurwickstr. 10.

Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung, Nervenleiden, Magenleiden, Gelenksleiden, sowie gestörte Blutcirculation u. s. w. werden mit bestem Erfolge behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur.

G. Kollstede, Hoflieferant.

Außer den Französischen Rothweinen von Cvariste Dupont & Co. in Bordeaux halte ich jetzt stets auf Lager die gangbarsten

Rhein- und Moselweine,

sowie Sherry, Madeira und Portweine, ferner Arrac, Rum und Cognac bis zu den feinsten Marken.

G. Kollstede, Hoflieferant.

Von Gebrüder Hoehl, Königl. Hoflieferanten in Geisenheim wurde mir der Vertrieb ihrer preisgekrönten

Schaumweine

übertragen und empfehle ich als besonders preiswerth:

- Mouffirenden Rheinwein . . . 1/1 Fl. Mk. 2,50.
- Mouffirenden Geisenheimer . . . 1/1 Fl. Mk. 3,00.
- Kaiserblume, feinsten Sect . . . 1/1 Fl. Mk. 4,00.

Bei Originalkisten billiger.

G. Kollstede, Hoflieferant.

W. M. Busse, Mottenstraße 13.

Empfehle mein großes Lager nachstehender, in mein Fach schlagender Artikel:

- Kochherde** in Schmiedeeisen und Kupfern, in allen Preislagen.
- Geldschränke** in eleganter Ausführung, mit Stahlpanzer, nach den neuesten Konstruktionen von 150 bis 1200 Mk.
- Baubeschläge** von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl. Komplette Thürbeschläge schon von Mk. 3,50 an.
- Grab- und Gartengitter** nach den geschmackvollsten Mustern, das laufende Meter von Mk. 3,50 an.
- Berandas, Turmspitzen,** sowie Dachbekrönungen und Kunstschmiede-Arbeiten zu den billigsten Preisen.

Außerdem empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgestattete Schlosserei.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung. Möbel- und Güterfuhrwerk. Grosse trockene Lagerräume. Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Bad- und Grabetorf.